



»WIR MÜSSEN EIN KOPFTUCH TRAGEN UND UNSEREN KÖRPER VERHÜLLEN. DIE MÄNNER TRAGEN T-SHIRTS.«

Lebensgefährliche Flucht aus dem Iran

Rose erzählt von ihrer Odyssee ins Ungewisse, von ihren Ängsten und ihrem Glück, hier sein zu dürfen

Teheran bleibt für die 35-jährige Rose auch acht Jahre nach ihrer Flucht ein gefährlicher Ort. Der Grund: Bewaffnete Sittenwächter nahmen sie fest, weil sie geschminkt war. Rose entging knapp dem Tod. Ein Schicksal, das sie mit vielen iranischen Frauen teilt. Unter Tränen erzählt sie ihre Geschichte.

Ursprünglich wurde Rose in Afghanistan geboren. Als ihre Eltern jedoch von den Taliban ver-

folgt wurden, war die Chance auf ein sicheres Leben in ihrer Heimat nahezu aussichtslos. Die schutzsuchende Familie fand in Teheran einen Zufluchtsort. Dort bekamen sie einen dauerhaften Rechtsstatus und ein Mindestmaß an Hilfe. Rose war damals vier Jahre alt. Dass auch der Iran einmal zu ihrem Verhängnis werden könnte, hätte sich die Familie damals nicht einmal in ihren kühnsten Träumen vorstellen können. Rose führte vorerst in ihrer neuen

Heimat ein relativ gutes Dasein. Trotz finanzieller Engpässe. »Man gewährte den afghanischen Flüchtlingen zwar Zuflucht, doch staatliche Unterstützung gibt es für Menschen wie uns dort keine«, erzählt Rose. Um die Familie durchzubringen, arbeitete ihr Vater schwer. Ihre Mutter führte den Haushalt und kümmerte sich liebevoll um die Familie. Mit 18 Jahren war Rose zu einer selbstbewussten Frau herangereift, die auf ein schönes äußere

res Erscheinungsbild großen Wert legte. Sie hatte damals noch Träume. »Nach der Matura begann ich ein Studium als Journalistin«, erzählt die Mittdreißigerin. Damit sie sich das Studium leisten konnte, arbeitete sie in einem frauentypischen Beruf, nämlich als Sekretärin. Als einzige Frau in der Firma erfuhr sie dort jedoch entwürdigende, auch sexuelle Übergriffe. »Als Frau bist du bloß ein Stück Fleisch«, das musste sie dort erfahren. Rose

wollte sich nicht länger in diesem Umfeld bewegen. Sie verließ die Firma und wollte sich ganz dem Studium widmen. Zu dieser Zeit wurde Rose zunehmend mutiger. »Oder nenn' es von mir aus auch übermütig«, sagt sie. Rose ärgerte sich immer schon über das große Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen. »Wir mussten in der ärgsten Hitze ein Kopftuch tragen. Und die Männer? Die laufen in kurzen Hosen und T-Shirts herum.« Iranische Frauen stehen in der Öffentlichkeit unter ständiger Beobachtung. Rose erinnert sich an bewaffnete, gewalttätige Sittenwächter, die von Frauen und Mädchen forderten, ihre Schminke wieder wegzuwischen und ein Kopftuch zu tragen. »Die Kleidung durfte auch nicht zu eng und nicht zu kurz sein. Das war »unislamisch«, erzählt Rose.



Selbstportrait beim Malworkshop der Kupfermuckn im Linzer Mural Harbor. Grafik: kk

Beinahe ermordet

Rose weigerte sich aber, ihre Gesichtszüge zu verhüllen. Auch ließ sie es sich nicht nehmen, ihre Lippen blassrosa zu färben, weil sie das als schön empfand. »Damals gab es noch keine Proteste, so wie heute«, sagt Rose. Mit großem Interesse verfolgt sie die jüngsten Medienberichte aus ihrer Heimat. Die Geschichte über die 22-jährige Mahsa Amini, die gegen die Kleiderverordnung verstoßen hatte und deshalb ermordet wurde, geht ihr an die Nieren. Das hätte auch Rose passieren können. Und nun erzählt sie von ihrer haarsträubenden Geschichte: »Es war ein sonniger Tag. Ich schlenderte gut gelaunt durch die Straßen von Teheran, trug ein Kopftuch und war leicht geschminkt. Plötzlich stürmten zwei Sittenpolizisten auf mich zu und hielten ihr Gewehr an meine Schläfe. Wortlos packten sie mich am Arm und schleppten mich zur Polizei.« Rose wusste, dass ihre Lage nun ernst war. Sehr ernst sogar. Ihr drohte die sichere Verhaftung. Und sie wusste: Frauen in iranischer Haft werden gefoltert und vergewaltigt. Die Polizisten nahmen ihre Daten auf. Als sie zit-

ternd auf einer Bank sitzend auf ihre Inhaftierung wartete, erblickte sie am Ende des Ganges eine kleine Tür.

Gefährliche Flucht

Was dann folgte, war eine lange und waghalsige Flucht, die ihr heute noch tief in den Knochen sitzt. »Ich rannte um mein Leben«, sagt sie. »Die kleine Tür war zum Glück offen und führte ins Freie.« Ihre Hände zittern nun zum ersten Mal. Bei ihren Eltern holte sie die wichtigsten Sachen, erklärte ihnen unter Tränen ihre Ausweglosigkeit, verabschiedete sich von ihnen und tauchte kurz bei einer Freundin unter. Gemeinsam mit ihrer Cousine und zwei Freunden plante sie von dort aus die Flucht aus dem Iran. »Wäre ich geblieben, so wäre ich schon tot«, ist sie überzeugt, »wie Masha Amini«. Knapp zwei Wochen später waren sie und ihre Begleiter auf der Flucht. Mit Turnschuhen und wenig Habseligkeiten in einem kleinen Rucksack. Nachdem sie ohne Probleme über die iranische Grenze kamen, flohen sie in 23 Tagen unter ständiger Angst über hohe Berge und unwegsames Gelände in die Türkei.

Dort waren sie zwar außer Lebensgefahr, doch sie wussten, dass die Türkei routinemäßig Flüchtlinge an ihrer Landgrenze zurück in ihre ursprüngliche Heimat Afghanistan zurückdrängt, ohne deren Schutzbedarf zu klären. Mit ihrem Erscheinungsbild wäre sie von den Taliban sofort ermordet worden, ist sie sich sicher. Sie hatte Glück und durfte

nach Wien. Ihre Begleiter zogen weiter nach Schweden. »Ich wollte in einem neutralen Land Zuflucht finden«, sagt sie. Schnell erlernte Rose die deutsche Sprache und absolvierte mit Erfolg die Ausbildung als Kosmetikerin. Nach zwei Jahren bekam sie den positiven Bescheid. Das bedeutet: Sie hat in Österreich ewiges Bleiberecht. Vor zwei Jahren verliebte sie sich in einen Linzer. Sie zog zu ihm in eine gemeinsame Wohnung. Doch die Beziehung hielt nicht lange. Sie trennten sich und Rose war plötzlich alleine. Das machte ihr große Angst.

Ein Zuhause Dank ARGE SIE

In ihrer Not wandte sie sich an die ARGE SIE. Hier fand sie professionelle Hilfe. Melanie Wagner, ihre Betreuerin, stellte ihr eine Übergangswohnung zur Verfügung und stand ihr beratend zur Seite. Seither geht es wieder aufwärts. Rose hat es sich in ihrer kleinen Wohnung behaglich eingerichtet. »Ohne ARGE SIE wäre ich obdachlos geworden«, sagt sie. Rose arbeitet derzeit in Linz als Kosmetikerin. Ihren Eltern schickt sie jeden Monat hundert Euro, damit sie sich das Leben leisten können. »Sie sind schon gebrechlich und müssen dort blei-

»WÄRE ICH GEBLIEBEN, WÄRE ICH SCHON TOT. SO RANNTÉ ICH LOS, RANNTÉ UM MEIN LEBEN. DANN BEGANN DIE FLUCHT.«

weiterziehen. Auch die gefährliche Überfahrt mit dem Boot nach Lesbos hatten sie überlebt. Doch ihre Flucht gleicht einem regelrechten Alptraum. Sie erinnert sich mit Schrecken an die vielen Toten, an denen sie vorbeikam: »Sie haben es nicht mehr geschafft, sind verdurstet, verhungert, erfroren.« Auch auf dem Meerweg nach Griechenland sah sie, wie ein Baby ertrunken ist. Rose weint nun bitterlich und kann erst nach wenigen Minuten weitererzählen. Mit dem Bus, der Bahn und zu Fuß gelangte sie

ben«, sagt sie und weint bitterlich, denn sie kann sie derzeit nicht erreichen. Sie macht sich nun zusätzliche Sorgen um die generelle Deaktivierung des Internetzugriffs. »Das wäre eine Katastrophe für uns alle«, sagt sie. Ständige Panikattacken machen ihr zudem das Leben schwer. In einer Psychotherapie arbeitet sie ihre Traumata auf. Sie sucht derzeit eine leistbare Wohnung in Wien, wo sie bereits eine Jobzusage als Kosmetikerin hat. Alles Gute für diese einzigartige Frau! Foto und Text: dw